

Jean-Henri Fabre

Erinnerungen eines Insektenforschers

[Souvenirs entomologiques.

Études sur l'instinct et les mœurs des insectes]

Sechste Folge (1897)

Jean-Henri Fabre

Erinnerungen eines Insektenforschers

VI

Aus dem Französischen von Friedrich Koch

Mit Essays von Hans Thill und Jürgen Goldstein



Matthes & Seitz Berlin

Inhalt

I	Der Sisyphus. Der Vaterinstinkt	7
II	Copris lunaris (Mondhornkäfer) und Onitis bison	21
III	Der Atavismus	36
IV	Meine Schule	50
V	Die Mistkäfer der Pampas	72
VI	Die Färbung	95
VII	Die Totengräber. Die Beerdigung	110
VIII	Die Totengräber. Experimente	126
IX	Der Südliche Warzenbeißer. Das Verhalten	146
X	Der Südliche Warzenbeißer. Die Eiablage. Der Schlupf	159
XI	Der Südliche Warzenbeißer. Der Gesangsapparat	170
XII	Das Grüne Heupferd	188
XIII	Die Grille. Der Bau. Das Ei	205
XIV	Die Grille. Der Gesang. Die Paarung	221
XV	Die Feldheuschrecke. Ihre Rolle. Ihr Klangapparat	237
XVI	Die Feldheuschrecken. Die Eiablage	253
XVII	Die Feldheuschrecke. Die letzte Häutung	267
XVIII	Die Raupe des Pinienprozessionsspinners. Die Eiablage. Der Schlupf	282
XIX	Die Pinienprozessionsspinnerraupe. Das Nest. Die Gesellschaft	293
XX	Die Pinienprozessionsspinnerraupe. Die Prozession	312
XXI	Der Pinienprozessionsspinner. Die Meterologie	332
XXII	Die Pinienprozessionsspinnerraupe. Der Schmetterling	346
XXIII	Die Pinienprozessionsspinnerraupe. Das Nesseln	357
XXIV	Die Erdbeerbaum-Raupe	371
XXV	Das Gift der Insekten	380

Anhang

Hans Thill: Der Mann, der die Insekten liebte	397
Jürgen Goldstein: Contemplator mundi	434
Anmerkungen	443

I

Der Sisyphus'. Der Vaterinstinkt

Vaterpflichten obliegen nur den Höheren Tieren. Die Vögel sind hierin vortrefflich; die Haartiere erfüllen sie achtenswert. Weiter unten herrscht allgemeine Gleichgültigkeit des Vaters gegenüber den Nachkommen. Nur wenige Insekten bilden eine Ausnahme von dieser Regel. Wenngleich sie sich mit rasender Inbrunst zu vermehren trachten, brechen fast alle, ist die Leidenschaft des Augenblicks erst befriedigt, die Familienverbindungen sofort ab und verziehen sich, ohne für die Brut zu sorgen, die sich, so gut es geht, allein behilft.

Dieses Rabenvaterverhalten, das schändlich wäre in den höheren Rängen der Tierwelt, da die Schutzlosigkeit der Jungen dort nach längerem Beistand verlangt, entschuldigt man hier mit der Robustheit der Neugeborenen, die sich ihr Futter selber suchen, so sie sich denn in einem geeigneten Umfeld befinden. Wenn der Kohlweißling zum Gedeihen seiner Art bloß seine Eier auf Kohlblättern ablegen muss, wozu braucht es dann noch väterliche Fürsorge? Der botanische Instinkt der Mutter benötigt keine Hilfe. Bei der Eiablage wäre der andere nur im Wege. Soll er doch herumscharwenzeln; er würde das wichtige Geschäft nur stören!

Die meisten Insekten pflegen somit eine eher notdürftige Erziehung. Sie suchen nur den Speisesaal, in dem die Jungen nach dem Schlupf unterkommen, oder eine Stelle, an der diese ihre Nahrung alleine finden können. So verschieden die einzelnen Fälle sein mögen: Einen Vater braucht es nicht. Nach der Hochzeitsnacht siecht der nun unnütze Müßiggänger noch ein paar Tage dahin und verendet schließlich, ohne den geringsten Beitrag zur Unterbringung der Seinen geleistet zu haben.

Nicht immer geht es so rüde zu. Es gibt Stämme, die ihrer Brut eine Mitgift sichern, die Kost und Logis vorbereiten. Besonders

die Hautflügler sind Meister in der Herstellung von Vorratskellern, Tonkrügen oder Schläuchen zum Sammeln des Honigbreis; sie beherrschen die Kunst, Erdhöhlen zu errichten, wo das Wildbret zur Versorgung der Würmchen gestapelt wird.

Aber diese ungeheure Arbeit, das gleichzeitige Bauen und Bevorraten, diese Mühe, an der sich ein ganzes Leben verausgabt, leistet, ausgelaugt von der ganzen Plackerei, allein die Mutter. Vom Rande der Baustelle schaut der Vater, sonnetrunken, der Tapferen zu und meint, er habe, indem er mit den Nachbarinnen scherzte, schon seinen Dienst getan.

Warum hilft er ihr nicht? Wenn nicht jetzt, wann dann? Warum nimmt er sich kein Beispiel an den Schwalben, die beide ihren Strohalm oder ihr Mörtelklümpchen für den Bau und ihr Mückchen für die Brut heranschaffen? Nein, er wird nichts tun und zu seiner Rechtfertigung anführen, wie schwach er sei. Doch sein Argument ist noch schwächer: Blattrundstücke schneiden, Baumwolle von samtigen Pflanzen schaben oder Mörtel an schlammigen Stellen sammeln, das ist keine Arbeit, die über seine Kräfte geht. Er könnte sehr wohl helfen, wenigstens als Handlanger, der sammelt, was die Mutter, die geschickter ist, verbaut. Der wahre Grund für seine Untätigkeit ist seine Flegelhaftigkeit.

Es ist merkwürdig: Der Hautflügler, das begabteste unter den emsig gewerbetreibenden Insekten, kennt keine väterliche Arbeit. Der Vater, der durch die Anforderungen der Jungen doch zu Höchstleistungen beflügelt werden müsste, bleibt beschränkt wie ein Schmetterling, dessen Nachkommen mit so wenig Aufwand unterzubringen sind. Oft entspricht die Gabe des Instinkts unseren fundiertesten Erwartungen nicht.

Mitunter entzieht sie sich uns so gründlich, dass es uns überrascht, die Arbeit des Vaters, die den Honigerzeugern unbekannt ist, bei den Mistkäfern zu finden. Einige Mistkäfer teilen sich den Haushalt und kennen die Arbeit zu zweit. Denken wir an das Geotrupenpaar, das gemeinsam das Erbe für die Larven bereitet; erinnern wir uns an den Vater, der seiner Gefährtin mit seiner kräftigen

Presse beim Zusammendrücken der Würste hilft. Welch prächtiges Familienverhalten, das umso erstaunlicher ist, als es so isoliert dasteht.

Diesem bislang einzigen Beispiel kann ich dank meiner in dieser Richtung fortgesetzten Forschungen drei weitere recht interessante hinzufügen, die alle aus der Zunft der Mistkäfer stammen. Ich stelle sie hier vor, verkürzt, denn vieles wäre eine Wiederholung der Geschichte des Heiligen Pillendreher, des Spanischen Mondhornkäfers. Das erste liefert Sisyphus (Sisyphus schaefferi L.), der kleinste und eifrigste unserer Pillendreher. Trotz seiner linkischen Purzelbäume und jähren Stürze ist keiner so behende auf den unwegsamen Pfaden, die ihn sein Starrsinn immer wieder einschlagen lässt. Wegen dieser wilden Turnerei gab Latreille dem Insekt den Namen, den eine Berühmtheit aus der antiken Unterwelt trug: Sisyphus. Dieser Unglückliche quält sich, er ächzt und versucht, einen riesigen Felsbrocken einen Berg hochzuwuchten, aber jedes Mal, wenn er ihn oben hat, rutscht er ihm aus der Hand und rollt wieder hinunter. Auf ein Neues, armer Sisyphus, auf ein Neues: Deine Qual endet erst, wenn der Brocken oben ist und sitzt.

Dieser Mythos gefällt mir. Die Geschichte vieler Menschen ähnelt ihm ein bisschen; ich meine nicht die Geschichte gemeiner Verbrecher, die ewige Qualen verdienen, sondern die anständiger Leute, die ihrem Nächsten helfen. Sie büßen für ein einziges Verbrechen: für ihre Armut. Über ein halbes Jahrhundert habe ich selbst an den Klippen des rauen Aufstiegs Hautfetzen gelassen, all mein Mark ausgeschwitz, meine Adern ausgesogen, all meine Lebenskraft restlos verausgabt, um die schwere Last hochzuschaffen, an einen sicheren Platz, mein tägliches Brot; doch kaum liegt ein Laib endlich oben, fängt er schon zu schwanken an, fällt und stürzt dem Abgrund entgegen. Auf ein Neues, armer Sisyphus, auf ein Neues, bis der Felsbrocken ein letztes Mal fällt, dir den Kopf zertrümmert und dich endlich erlöst.



Der Sisyphus der Naturforscher kennt diese Bitterkeit nicht. Munter, unbekümmert um jähe Steigungen, kutschiert er seinen Brocken bald als Brot für ihn selbst, bald als Brot für seine Kinder. Er kommt hier nur selten vor; ich hätte nicht genügend Exemplare ohne einen Helfer, den meinen Lesern hier vorzustellen, ich für redlich erachte, denn er wird noch oft in meinen Berichten auftauchen.

Es ist mein Sohn, Paulchen, ein Bursche von sieben Jahren. Als fleißiger Begleiter meiner Suchgänge kennt er wie kein zweiter seines Alters die Geheimnisse der Zikade, der Heuschrecke, der Grille und vor allem des Mistkäfers, seiner großen Freude. Auf zwanzig Schritt unterscheidet sein scharfer Blick den echten Erdhöhlenhau- fen von einer zufälligen Anhäufung; sein feines Gehör vernimmt das zarte Geigen der Heuschrecke, wo für mich Stille herrscht. Er leiht mir sein Auge und sein Ohr; im Gegenzug teile ich ihm meine Überlegungen mit, denen er aufmerksam lauscht, während er mit seinen großen blauen Augen fragend zu mir aufschaut.

Oh, wie hinreißend, dieses erste zarte Aufblühen des Intellekts, dieses wunderbare Alter, in dem die arglose Neugier erwacht und nach allem fragt! Paulchen hat seinen Käfig, wo der Skarabäus ihm seine Birnen anfertigt; er hat sein Gärtchen, groß wie ein Taschentuch, in dem Bohnen keimen (die er oft aus der Erde holt, um zu sehen, ob das Würzelchen länger geworden ist); und er hat seine Baumschule, wo vier Eichen wachsen, jede kaum eine Spanne hoch und mit der nährenden Eichel neben sich als Mutterbrust. Das alles lenkt ab von der trockenen Grammatik, die deswegen nicht schlechter voranschreitet.

Wie viele schöne gute Dinge könnte die Naturwissenschaft in die Kinderköpfe pflanzen, wenn sie sich herabließe, sich bei den Kleinen lieb Kind zu machen, wenn unsere Universitätskasernen sich entschließen könnten, dem toten Bücherstudium das lebendige Studium der Fluren hinzuzufügen, wenn die Schlinge der Lehrpläne, welche die Bürokraten so lieben, nicht jeden guten Willen erdrosselte! Paulchen, mein Lieber, lass uns so oft wie möglich in der

Natur studieren, unter den Rosmarinbüschen und Erdbeerbäumen. Da werden Körper und Geist zu Kräften kommen; da werden wir das Schöne und das Wahre eher finden als in den Schmökern.

Heute hat die Schiefertafel frei; es ist Feiertag. Wir sind so früh aufgestanden, den geplanten Streifzug im Blick, dass du ohne Frühstück geblieben bist. Sei unbesorgt! Kommt der Appetit, werden wir eine Pause im Schatten machen und du wirst in meinem Sack die gewohnte Marschverpflegung finden, Apfel und Brot. Der Mai ist da, der Sisyphus muss sich schon gezeigt haben. Jetzt suchen wir zu Füßen des Mont Ventoux die kargen Wiesen ab, über die schon die Herden gezogen sind; wir müssen zwischen den Fingern jedes sonnengebackene Brötchen vom Schaf zerbröckeln. Die knusprige Kruste behütet einen weichen Kern. Dort kauert der Sisyphus und wartet auf frischeren Himmelssegens, den ihm die Weide am Abend einem gefundenen Fressen gleich spendet.

Paulchen kennt das Geheimnis meiner frühen Zufallsfunde, er ist Meister der Kunst, Kötel zu entkernen. Er verwendet darauf so viel Eifer und hat ein solches Gespür für gute Stücke, dass ich in kurzer Zeit schon mehr habe, als ich brauche. Ich besitze nun sechs Paare des Sisyphus, ein unerhörter Reichtum, mit dem ich bei Weitem nicht gerechnet hatte.

Ihre Aufzucht verlangt keinen Käfig. Es genügt eine Drahtglocke mit einem Sandbett und Vorräten nach ihrem Geschmack. Sie sind ja so klein, kaum kirschkerne groß! Ihre Gestalt ist seltsam. Der Körper stämmig; nach hinten zu verjüngt er sich zu einem Spitzbogen; die sehr langen Beine ähneln, wenn sie ausgestreckt sind, denen der Spinne: Die gekrümmten Hinterbeine scheinen geradezu überproportional lang zu sein, sie sind aber hervorragend geeignet, die Pille zu umschlingen und zu umschließen.

Zur Balz kommt es Anfang Mai auf der Erdoberfläche, zwischen den Überbleibseln des Mistkuchens, ihrem Festmahl, an dem sie sich gerade gütlich taten. Bald heißt es, der Familie eine Bleibe zu errichten. Mit gleichem Eifer widmen sich beide Gatten dem Kneten und Verladen; beide zusammen schieben sie das Brot für

ihre Kinder in den Ofen. Mit dem Metzgermesser der Vorderbeine wird ein passendes Stück vom Block abgeschnitten. Vater und Mutter legen gemeinsam Hand an, behauen das Stück, drücken es zusammen und formen es zu einer erbsengroßen Murmel.

Wie in den Werkstätten des Skarabäus entsteht die perfekte runde Form ohne mechanisches Rollen. Noch bevor es bewegt und einer Reibung ausgesetzt wird, ist das Stück zur vollkommenen Kugel geformt. Noch ein versierter Vermessungskünstler, der um die beste Form weiß, wenn es darum geht, Lebensmittel lange aufzubewahren!

Die Kugel ist bald fertig. Jetzt sorgt kräftiges Rollen für die Kruste, die das Weiche vor raschem Austrocknen schützt. Die an ihrem größeren Wuchs erkennbare Mutter spannt sich vorne ein, am Ehrenplatz. Die langen Hinterbeine auf dem Boden, die vorderen auf der Murmel, zieht sie diese im Rückwärtsgehen mit sich. Der Vater schiebt von hinten in umgekehrter Stellung, den Kopf nach unten. Das ist exakt die Methode des Skarabäus, der auch zu zweit arbeitet, aber in anderer Absicht. Das Gespann des Sisyphus befördert die Mitgift einer Larve; das des großen Pillendrehers die Leckereien für ein Fressgelage, das die zwei Gefährten, die sich zufällig getroffen haben, unter der Erde veranstalten werden.

Das Paar macht sich auf, ohne festes Ziel, über alle Unwägbarkeiten des Geländes hinweg, denen ja beim Rückwärtsgehen kaum auszuweichen ist. Doch selbst wenn er sie sähe, versuchte der Sisyphus nicht, sie zu umgehen, wie seine sturen Versuche bezeugen, das Gitter der Drahtglocke erklimmen zu wollen.

Ein anstrengendes Unterfangen, ein unmögliches. Die Mutter klammert sich mit den Hinterbeinen an die Drahtmaschen, zieht an der Last und zerrt sie hoch, dann umschlingt sie die Kugel und hält sie in der Schwebe. Der Vater, dem jeder Halt fehlt, krallt sich an die Pille, inkrustiert sich sozusagen, fügt sein Gewicht dem der Masse hinzu und lässt den Dingen ihren Lauf. Die Anstrengung ist zu groß. Die Murmel und der Inkrustierte, ein einziger Block, stürzen ab. Von oben verfolgt die für einen Augenblick verdutzte Mut-



ter das Geschehen und lässt sich dann plötzlich fallen, um die Pille wieder zu fassen und die aussichtslose Kletterei von Neuem zu beginnen. Nach wiederholten Stürzen wird das Hinaufklettern aufgegeben.

Auch in der Ebene kommt die Fuhre nicht mühelos voran. Immer wieder kippt die Last auf dem Kamm einer Schotteranhäufung, das Gespann fällt kopfüber und zappelt rücklings mit den Beinen in der Luft. Das macht nichts, weniger als nichts! Man rappelt sich auf und bringt sich unverdrossen wieder in Stellung. Diese Stürze, die den Sisyphus so oft auf den Rücken werfen, bereiten ihm keinen Kummer; man meinte fast, er halte Ausschau nach ihnen. Muss man die Pille nicht reifen lassen, ihr Festigkeit geben? Stöße, Schläge, Stürze und Rütteln gehören nun einmal zum Werkplan. Und so geht das verrückte Gestolper stundenlang weiter.

Endlich beschließt die Mutter, es sei genug, und entfernt sich ein Stück auf der Suche nach einem geeigneten Arbeitsplatz. Der Vater hält Wache, er hockt auf dem Tresor. Zieht sich die Abwesenheit seiner Gefährtin in die Länge, vertreibt er sich die Zeit, indem er die Pille zwischen seinen in die Luft gestreckten Hinterbeinen sehr schnell rotieren lässt. Er jongliert mit der geliebten Murmel, überprüft ihre Vollkommenheit zwischen den krummen Schenkeln seines Stechzirkels. Wer ihn seine Verrenkungen in dieser lustigen Stellung machen sieht, zweifelt nicht mehr an der tief empfundenen Genugtuung dieses Familienvaters, der die Zukunft der Seinen sichert. Ich bin's, so scheint er zu sagen, ich bin's, der es geknetet hat, dieses weiche und schön runde Brot; ich bin's, der es gebacken hat für meine Kinder. Und er reckt vor aller Augen dieses großartige Zeugnis seines Fleißes in die Höhe.

Indessen hat die Mutter einen Liegeplatz ausgewählt. Zunächst wird eine Kuhle gescharrt, der erste Spatenstich zur geplanten Erdhöhle. Die Pille wird in die Nähe geschafft. Der wachsame Vater lässt sie nicht los, während die Mutter mit Beinen und Käppchen schaufelt. Bald ist die Grube groß genug, um die Murmel aufzunehmen, dieses heilige Ding, mit dem man ständig auf Tuchfü-

lung bleiben muss: Das Insekt muss sie hinter sich spüren, im Rücken; um weiterzugraben, muss es wissen, dass sie vor Parasiten geschützt ist, denn ihm sitzt die Angst im Nacken, dass dem kleinen Brot etwas zustößt, wenn es auf der Schwelle der Erdhöhle liegenbleibt, bis die Behausung vollendet ist. Es fehlt nicht an Aphodien und kleinen Fliegen, die es stehlen wollen. Wachsamkeit und Misstrauen sind angebracht.

Die Pille wird bis zur Hälfte in den Rohbau der Kuhle hinabgelassen. Die Mutter lenkt von unten; der Vater überwacht das Manöver von oben und kommt Erdrutschen zuvor. Alles geht gut. Das Graben wird wieder aufgenommen und der Abstieg geht weiter, immer mit derselben Vorsicht, der eine Sisyphus zieht das Stück tiefer in die Kuhle hinab, der andere reguliert das Absenken von oben und schafft beiseite, was stören könnte. Nach einigen Anstrengungen verschwindet die Pille mit den beiden Grubenarbeitern unter der Erde. Was folgt, kann nur die Wiederholung dessen sein, was wir gerade gesehen haben. Lasst uns einen halben Tag abwarten.

Wenn wir der Bespitzelung nicht müde geworden sind, sehen wir den Vater wieder an die Oberfläche kommen und sich nicht weit von der Erdhöhle in den Sand kauern. Von ihrer Arbeit unter Tage zurückgehalten, bei der ihr Gefährte keine Hilfe wäre, verschiebt die Mutter ihr Hinausgehen gewöhnlich auf den nächsten Tag. Endlich zeigt sie sich. Aus seinem Versteck hervorkommend, in dem er vor sich hindöste, läuft der Vater ihr entgegen. Das wiedervereinte Paar begibt sich erneut zum Vorratshaufen, stärkt sich dort und schneidet ein zweites Stück ab, das nun wiederum gemeinsam bearbeitet, geformt und ins Silo geschleppt wird.

Diese eheliche Treue gefällt mir. Ist sie die Regel? Das wage ich nicht zu behaupten. Es dürfte auch hier Flatterhafte geben, die im Durcheinander unter einem großen Kuchen die erste Bäckerin vergessen, deren Gefährten sie waren, und sich einer anderen widmen, einer Zufallsbekanntschaft; es dürfte auch hier kurzlebige Ehen geben, die nach einer Pille geschieden werden. Nicht wichtig: Das

Wenige, was ich gesehen habe, flößt mir Hochachtung vor den familiären Sitten des Sisyphus ein.

Fassen wir diese Sitten zusammen, bevor wir zum Inhalt der Erdhöhle kommen. Wie die Mutter legt auch der Vater Hand an bei der Beschaffung und Verarbeitung des Stücks, der Mitgift einer Larve; er gehört wie sie zum Fuhrunternehmen, wenn auch nur mit einer zweitrangigen Aufgabe bedacht; er wacht auf dem Brot, wenn die Mutter sich wegbegibt auf der Suche nach einer geeigneten Stelle, an welcher der Keller gegraben werden soll; er hilft bei den Grabungsarbeiten; er befördert den Aushub der Krypta nach draußen; schließlich krönt er seine Verdienste, indem er seiner Gattin weitgehend die Treue hält.

Auch der Skarabäus zeigt einige dieser Wesenszüge und bearbeitet die Pille zu zweit; auch er beherrscht den Transport mit Doppelpespann im Rückwärtsgang. Aber, wiederholen wir's, diese gegenseitigen Dienste gründen im Egoismus; die beiden Kollaborateure arbeiten und schleppen einzig und allein in ihrem eigenen Interesse: Es geht um nichts anderes als ihre Festtagstorte. Im Haushalt hat die Skarabäusmutter keinen Helfer. Allein ballt sie ihre Kugel, holt sie aus dem Haufen und rollt sie rückwärts, wobei sie im Vergleich zum Sisyphusmännchen die umgekehrte Haltung einnimmt; allein gräbt sie die Erdhöhle, allein lagert sie ein. Vom anderen Geschlecht wird die Eierlegerin mitsamt ihrer Brut vergessen und trotz all der kräftezehrenden Arbeit eilt ihr niemand zu Hilfe. Welch ein Unterschied zum Zwerg-Pillendreher!

Doch es wird Zeit, die Erdhöhle aufzusuchen. Sie liegt in mittlerer Tiefe, eine enge Nische, gerade so groß, dass die Mutter um ihr Werk herumgehen kann. Die Winzigkeit des Logis lässt uns verstehen, warum der Vater seinen Aufenthalt hier nicht ausdehnen kann. Ist die Werkstatt fertig, muss er sich zurückziehen, um der Bildhauerin Bewegungsfreiheit zu lassen. Wir haben ihn ja in der Tat lange vor der Mutter zurück an die Oberfläche kommen sehen.

Der Inhalt der Krypta ist ein einziges Stück, ein Meisterwerk der Bildhauerkunst. Es ist eine zierliche Verkleinerung der Birne



des Skarabäus, eine Miniatur, die durch ihre Winzigkeit die Glätte der Oberflächen und die Anmut der Rundungen noch besser zur Geltung bringt. Ihr Durchmesser schwankt zwischen zwölf und achtzehn Millimetern. Die Kunst der Mistkäfer hat hierin ihr elegantestes Zeugnis.

Doch diese Vollkommenheit währt nur kurz. Bald bedeckt sich die liebliche Birne ringsum mit knotigen schwarzen Auswüchsen, die sie wie Warzen verunstalten. Ein Teil der Oberfläche, die ansonsten unversehrt ist, verschwindet unter der unförmigen Masse. Die unansehnlichen Wucherungen haben mich zunächst auf Abwege gebracht. Ich vermutete irgendeine kryptogame Vegetation, zum Beispiel den Kugelpilz, dessen Kennzeichen eine schwarze warzige Verkrustung ist. Dank der Larve hat sich meine Vermutung als Irrtum entpuppt.

Wie es sich gehört, ist sie ein hakenförmig gekrümmter Wurm, der auf dem Rücken einen geräumigen Beutel oder Höcker trägt, was zeigt, dass der Wurm rasch kotet. Wie der Skarabäus verstopft er unvorhergesehene Löcher seines Behältnisses mit einem jäh ausgestoßenen Kot-Zement, von dem er in seinem Buckel immer genug in Reserve hat. Zudem produziert er kunstvolle Fadennudeln, was die Pillendreher, abgesehen vom Breithals-Skarabäus, der dies aber nur selten unter Beweis stellt, nicht können.

Die Larven verschiedener Mistkäfer verwenden die Verdauungsreste, um ihre Kammer zu verputzen, deren Geräumigkeit dieser Entsorgungsmethode, ohne die man zeitweilig Fenster schlagen müsste, um den Unrat hinausbefördern zu können, sehr entgegenkommt.

Aus Platzmangel oder anderen Gründen, die ich nicht kenne, wirft die Sisyphuslarve, nachdem sie den Innenraum ordnungsgemäß verspachtelt hat, alles Überschüssige hinaus.

Schauen wir uns die Birne näher an, wenn die Eingeschlossene etwas herangewachsen ist. In dem ein oder anderen Moment werden wir sehen, wie ein Punkt irgendwo auf der Oberfläche feucht, weich und dünn wird; dann drückt sich durch diese aufgeweich-

te Hülle hindurch ein Ausstoß von dunklem Grün, der korkenzieherförmig in sich selbst zusammenbricht. Eine weitere Warze hat sich gebildet. Durch Austrocknen wird sie schwarz.

Was ging da vor? Die Larve hat in die Wand ihres Gehäuses vorübergehend eine Bresche geschlagen; und durch das Kellerfenster, vor dem noch ein dünner Schleier hängt, hat sie den überschüssigen Zement, den sie drinnen nicht verwenden konnte, hinausgedrängt. Sie hat durch die Hauswand hindurch gekotet. Die zu diesem Zweck dienende Luke gefährdet die Sicherheit des Wurmes nicht, denn sie wird sofort – und zwar luftdicht – verstopft durch den Ausstoß, der mit einem Kellenstrich versiegelt wird. Dank eines derart rasch angebrachten Stopfens wird der Vorrat frisch bleiben, trotz der häufigen Bohrungen am Wanst der Birne. Es besteht keine Gefahr, dass trockene Luft einströmt.

Der Sisyphus kennt offenbar auch die Gefahr, der er später, zur Zeit der Hundstage, seine winzige und in so geringer Tiefe vergrabene Birne aussetzen würde. Er ist sehr früh dran. Er arbeitet im April und Mai, wenn mildes Klima herrscht. In der ersten Julihälfte, vor den schrecklichen Hundstagen, durchbricht seine Kinderschar die Schale und macht sich auf die Suche nach einem Haufen, der Kost und Logis während der glühend heißen Zeit verspricht. Danach folgen kurze Freudentage im Herbst, der Unterschlupf unter der Erde für die Winterstarre, das Erwachen im Frühling und endlich – um den Kreis zu schließen – das Fest der rollenden Birnen.

Eine weitere Beobachtung zum Sisyphus: Meine sechs Paare unter der Drahtglocke haben mir siebenundfünfzig bevölkerte Birnen geliefert. Diese Volkszählung lässt durchschnittlich neun Geburten pro Haushalt vermuten, eine Zahl, die der Skarabäus bei Weitem nicht erreicht. Was ist die Ursache für solch üppige Brut? Ich sehe nur eine: Der Vater, der in gleicher Weise wie die Mutter arbeitet. Die Familienpflichten, die zu erfüllen die Kräfte eines Einzelnen übersteigt, wiegen nicht allzu schwer, wenn sie zu zweit geschultert werden.

II

Copris lunaris (Mondhornkäfer) und Onitis bison

Kleiner als der Spanische Pillenkäfer (*Copris hispanus*) und weniger anspruchsvoll als er, was die Milde des Klimas betrifft, bestätigt uns der Mondhornkäfer, was der Sisyphus über die hilfreiche Rolle des Vaters für das Gedeihen der Familie erzählt. Unsere Gegend kennt nicht seinesgleichen an wunderlichem männlichen Putz. Ein Horn auf der Stirn wie die anderen, auf der Brust einen Vorbau mit doppelter Auszackung, auf den Schultern eine Hellebardenspitze mit tiefem sichelmondförmigem Einschnitt. Das Klima der Provence und die dürftige Nahrung im Thymiangestrüpp sagen ihm nicht zu. Er braucht weniger trockenes Land mit Weiden, wo ihm die Kuhfladen reichlich Proviant bieten.

Da ich nicht auf die wenigen Exemplare zählen konnte, die man hier nur ab und zu antrifft, habe ich meine Voliere mit Fremden bevölkert, die meine Tochter Aglaé aus Tournon sandte. Als der April kam, unternahm sie auf mein Bitten hin unermüdliche Suchgänge. Selten ist derart viel Kuhmist mit der Spitze eines kleinen Sonnenschirms angehoben worden, selten haben zarte Finger mit solcher Hingabe die Pasteten der Triften auseinandergebrochen. Im Namen der Wissenschaft: Dank der Wackeren!

Der Erfolg gab dem entfalteten Eifer recht. Ich war Besitzer von sechs Paaren, die sogleich in der Voliere untergebracht wurden, wo im vorigen Jahr der Spanische Pillenkäfer gearbeitet hatte. Ich serviere das Nationalgericht, den von der Kuh meiner Nachbarin gelieferten üppigen Fladen. Kein Zeichen von Heimweh unter den Umgesiedelten, die sich vom geheimnisvollen Deckmantel des Kuchens verborgen ans Werk machen.

Mitte Juni ein erstes Nachgraben. Ich bin hingerissen, was meine Messerklinge mit senkrechten Schnitten nach und nach im sandigen Erdreich bloßlegt. Jedes Paar hat einen prächtigen Saal ausgehöhlt, so geräumig, wie ihn mir weder der Heilige Pillendreher noch der Spanische Pillenkäfer gezeigt haben, mit einem derart

Erste Auflage Berlin 2015.

Copyright © 2015 Matthes & Seitz Berlin.

MSB Matthes & Seitz Berlin Verlagsgesellschaft mbH,

Göhrener Straße 7, 10437 Berlin.

info@matthes-seitz-berlin.de

www.matthes-seitz-berlin.de

Alle Rechte vorbehalten.

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck.

ISBN 978-3-88221-676-9